

Matthäus 13,47–50: Das Gleichnis vom Fischnetz

Predigt am 24. Juli 2005 in der
Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen

Lesung

„⁴⁷Wiederum gleicht das Reich der Himmel einem Netz, das ins Meer geworfen wurde und alle Arten [von Fischen] zusammenbrachte. ⁴⁸Als es voll war, zogen sie es ans Ufer, setzten sich und sammelten die Guten in Gefäße, die faulen aber warfen sie weg. ⁴⁹So wird es am Ende der Weltzeit sein: Die Engel werden ausgehen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern ⁵⁰und sie in den Feuerofen werfen. Dort wird das Heulen und Zähneknirschen sein.“ (Matthäus 13,47–50)

Einleitung

Wenn wir unseren Predigttext lesen, fühlen wir uns vielleicht an einen Text erinnert, unter den wir vor einigen Wochen stellten, nämlich das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen einige Verse vorher. Wir erinnern uns, daß es darin um die Tatsache ging, daß in dieser Welt die Kinder des Reiches gemeinsam mit den Kindern des Bösen heranwachsen, daß sie nebeneinander bestehen und reifen und daß sie erst zur Zeit der Ernte voneinander getrennt werden, und zwar für ewig. Auch in unserem heutigen Gleichnis begegnet uns am Ende diese Auslese. Ein Fischnetz wird durchs Meer gezogen, und später, wenn der Fang eingeholt wird, wird am Ufer sortiert, und die schlechten Fische werden ausgesondert und weggeworfen.

Allerdings ist der Schwerpunkt im heutigen Text, also im sogenannten Gleichnis vom Fischnetz, ein anderer. Der Schwerpunkt liegt nicht auf dem bloßen Nebeneinander von guten und schlechten Fischen, sondern auf dem *Fang* all dieser Fische. „Das Reich der Himmel [gleicht] einem Netz“ – das sind die einleitenden Worte des Gleichnisses. Das Netz steht im Mittelpunkt, dann der Fischfang mit diesem Netz und schließlich das Sortieren der gefangenen Fische am Ufer. Wie werden die Fische gefangen, und um was für Fische handelt es sich?

Auch dieses Gleichnis ist an die Jünger Jesu gerichtet. Wir hatten es bereits beim vorigen Mal erwähnt – dort ging es um den Schatz und die Perle –, daß dies eine nicht unwesentliche Tatsache ist. Sie hilft uns beim Verständnis der Gleichnisse, wenn wir nämlich bedenken, daß die Jünger kurz darauf als Apostel, als Gesandte des Herrn, sein Wort und sein E-

vangelium in die Welt tragen sollten. Das Gleichnis vom Fischnetz erhält erst vor diesem Hintergrund Sinn, und erst vor diesem Hintergrund erschließt sich die Bedeutung des Gleichnisses auch für uns.

Denn erinnern wir uns: Die Jünger hatten eine recht verworrene Vorstellung vom Reich der Himmel. Das Reich der Himmel war in ihren Gedanken immer noch ein „Reich der Erde“, oder noch genauer: ein Reich der Juden in Kanaan mit Jesus als König und ihnen, den Jüngern, als seinen Ministern oder Statthaltern. Schon in den ersten Gleichnissen hob Jesus daraufhin das Himmlische, das Nichtirdische an seinem Reich hervor. Und jetzt wendet er sich dem zweiten Irrtum zu, von dem die Jünger gefangen waren, nämlich der Frage, welche Menschen und Völker und Nationen dieses Reich wohl umfassen werde.

Um dies zu erklären, richtet Jesus den Blick auf das *Mittel*, durch das Menschen ins Reich gelangen. Und als Bild verwendet er ein Netz, ein Fischnetz. Wiederum ein sehr vertrautes Bild für die Jünger. Wir wissen, daß etwa Simon Petrus und Andreas Fischer waren. Und wahrscheinlich können auch wir mit diesem Bild etwas anfangen. Denn wie fängt man Fische? Nun, man könnte einen spitzen Stock verwenden oder, etwas fortschrittlicher, eine Angel. Aber ein Berufsfischer, der viele Fische fangen muß, der braucht etwas wirksameres, der benutzt ein Netz. Und zwar dürfen wir hier sicher an ein sogenanntes Schleppnetz denken. Ein Schleppnetz sieht in etwa aus wie ein großer Vorhang. Am oberen Ende sind Schwimmkörper angebracht, die es an der Wasseroberfläche halten, und am unteren Ende Gewichte, so daß sich das Netz wie ein Vorhang ins Wasser senkt. Die Enden des Netzes werden mit langen Seilen an Booten befestigt, und die Boote ziehen dann dieses Netz wie ein Segel durchs Meer, so daß unterwegs eine Menge Fische darin hängenbleiben. Schließlich schleppen die Boote das Netz ans Ufer, und dann wird nachgesehen, was für einen Fang man gemacht hat.

Das ist der praktische Hintergrund, vor dem der Herr Jesus Christus seine Lehre vom Reich der Himmel entfaltet. Und wir wollen nun sehen, welche weiteren Elemente hier herangezogen werden. Richten wir unsere Aufmerksamkeit im folgenden auf drei Fragen.

1. Was für Fische werden gefangen?
2. Wann ist der Fang beendet?
3. Was geschieht mit dem Fang?

Was für Fische werden gefangen?

Es ist schon erstaunlich, mit welchen einfachen Mitteln der Herr uns hilft, sein Wort zu verstehen. Es ist geradezu verblüffend, wie sehr die alltäglichen Dinge, die die Menschen begleiten und mit denen sie sich befassen, in ihrem Wesen den himmlischen Dingen gleichen. Die irdischen Dinge weisen uns auf die himmlischen Dinge. Ob Simon und Andreas sich wohl dessen bewußt waren, als sie im See Genezareth ihrer Arbeit nachgingen? Ob sie wohl wußten, daß

sie tagtäglich Anschauungsunterricht in Sachen Reich der Himmel erhielten? Sie hätten es sehen müssen, ebenso wie auch wir tagtäglich in unserer Umgebung Gleichnisse auf das Reich der Himmel hin wahrnehmen müßten. Hätte, sollte, müßte – all dies bleibt konjunktiv, denn unser Blick ist von der Sünde verfinstert. Das war das Problem damals, das ist das Problem heute. Erst wenn Gott selbst uns die Augen öffnet und unseren Blick schärft, können wir geistliche Wahrheiten hinter den Dingen erkennen. Erst wenn das Wort des Herrn zu uns kommt, können wir sehen und hören und verstehen.

Was also sehen wir? Das Netz wird ins Meer geworfen. Nicht in einen kleinen See, sondern ins Meer, ins große, weite Meer. Im Meer leben viele Fische. Nicht nur eine große Anzahl von Fischen, sondern auch – und darauf kommt es in diesem Gleichnis besonders an – viele Arten von Fischen. Das wird in unserem Text ausdrücklich gesagt. Das Netz bringt „alle Arten [von Fischen]“ zusammen. Und es fällt uns nicht schwer, in dem Meer die Welt und in den Fischen Menschen zu erkennen. Jesus selbst kündigt dies an, denken wir an seine Worte am Ende unserer ersten Schriftlesung: „Von nun an sollst du Menschen fangen!“ (Lukas 5,10). Und wo soll das geschehen? „Geht hin in alle Welt und verkündet das Evangelium der ganzen Schöpfung!“ (Markus 16,15). Die Aufgabe liegt nicht nur in Galiläa oder Israel, sondern in der ganzen Welt. Sammelt mein Volk aus allen Völkern!

Dies war etwas Unerhörtes für die Juden. Das Volk Gottes soll sich weiter strecken als unsere nationalen Grenzen? Es sollen Menschen zu Gott kommen, ohne zuvor Juden zu werden? Genau das vermittelt uns unser Text. Alle Arten von Fischen. Große und kleine, alte und junge, Hering, Lachs und Kabeljau – alle Arten sollen gefangen werden. Die Fischerboote halten sich nicht nur an einer Stelle auf, sondern fahren über das ganze Meer.

Aber wie sieht das in der Wirklichkeit aus? Wofür steht dieses Netz, mit dem die Fische gefangen werden? Zwei Antworten müssen wir hierauf geben.

Erstens ist das Netz ein Bild für das Evangelium. Wenn Gott Menschen ruft, dann geschieht das durch das Evangelium, durch das Wort Gottes von der Versöhnung, und durch nichts anderes. Wir könnten Menschen mit anderen Worten rufen, wir könnten sie mit Veranstaltungen locken, wir könnten ihnen Geschenke machen oder sie zu irgend etwas überreden – damit würden wir alles mögliche erreichen, aber nicht, daß die Leute zu Christus kommen. Denn um ins Reich Gottes einzugehen, müssen wir von neuem geboren werden (Johannes 3,5). Gott selbst muß in uns ein neues Leben wirken, und das tut er durch seinen Heiligen Geist, und der Heilige Geist wirkt durch das Wort. Das Wort Gottes, das ganze Evangelium von Sünde, Erlösung und Dankbarkeit, ist die Kraft zur Errettung. Und darum ist es das *Evangelium*, durch das das Volk Gottes aus allen Völkern versammelt wird, so wie es in unserem Gleichnis das Fischnetz ist, das Fische aller Arten aus dem Meer fängt.

Aber noch eine weitere Bedeutung müssen wir bedenken. Denn die gefangenen Fische werden ja auch in dem Fischnetz gehalten und sicher ans Ufer gebracht. Und diesen zuver-

lässigen Schutz, diese Geborgenheit finden wir bei Christus, als Glieder seines Leibes; mit anderen Worten: als Glieder seiner Gemeinde. Die Kirche Jesu Christi hier auf Erden ist der Ort, an dem das Volk Gottes gesammelt wird. Wohlgermerkt: diese Sammlung geschieht durch das Wort! Aber gerade da, wo das Wort Gottes, das Evangelium, treu und unverfälscht und unverkürzt verkündet wird, da ist Kirche, und da werden die Glieder Christi durch dieses Wort gerufen, gesammelt, bewahrt und bis zum Ende hindurchgetragen.

Wann ist der Fang beendet?

Bis zum Ende. Denn irgendwann ist das Netz voll, irgendwann sind alle Fischgründe abgegrast. Dann wird ans Ufer gefahren, dann ist der Fang beendet. So ist es auch im Reich Gottes. Das Evangelium geht um die Welt, alle Völker kommen gemäß dem Missionsbefehl unter das Wort, Menschen werden zum Glauben gerufen und bekehrt – bis die Zahl der Erwählten voll ist. Wenn all jene, die Gott vor Grundlegung der Welt in Christus erwählt hat, tatsächlich zum Glauben gekommen sind, wenn sie alle in den Leib Christi eingefügt sind, dann hat die Geschichte ausgedient. Dann ist das Ende der Welt da. Unser Text spricht vom „Ende der Weltzeit“. Die Welt, wie wir sie kennen, findet ein Ende an dem Tag, an dem sie ihren Zweck erfüllt hat.

Wann genau dieser Tag sein wird, das wissen wir nicht. Darum geht es in unserem Gleichnis auch nicht. Wichtig ist vielmehr, daß der Auftrag, das Netz durchs Meer zu ziehen, treu ausgeführt wird und daß diese Arbeit irgendwann abgeschlossen ist. So geht es auch uns heute. Wir werden niemals sagen: „So, das war der letzte Erwählte, jetzt haben wir nichts mehr zu tun, jetzt kann das Ende kommen.“ Das wäre absurd. Wir können und sollen Gott nicht über die Schulter schauen, sondern uns an das halten, in das wir Einblick haben und zu dem wir befugt und berufen sind. Und seien wir doch mal ehrlich: Was wäre das für eine schreckliche Situation, wenn wir eine Namensliste hätten, einen Abzug aus dem Buch des Lebens, und wir müßten jetzt jeden auf der Liste aufsuchen, ihn beknie und anbetteln, doch bitteschön dem Evangelium zu glauben; und wenn wir dann endlich Erfolg hätten, könnten wir diesen Namen abhaken und zum nächsten gehen. Was wäre das für eine schreckliche Situation, wenn wir etwa Namen von guten Freunden, Familienangehörigen, Kindern sogar, nicht auf dieser Liste finden würden? Wer könnte eine solche Bürde tragen, wenn dem Apostel Paulus schon vor der Tatsache schaudert, daß er überhaupt Menschen das Evangelium als „Geruch des Todes zum Tode“ (2. Korinther 2,16) verkünden muß? Aber Gott nimmt uns diese Last ab. Gott erwählt, Gott verwirft, Gott ruft, Gott bereitet den Weg, Gott erhält und bewahrt. Es ist alles Gottes Werk. Wir aber dürfen bei der Entfaltung und Erfüllung dieses großartigen, wunderbaren Ratschlusses seine Mitarbeiter sein, ja, Mitarbeiter, so heißt es in 1. Korinther 3,9. Denn uns als Gemeinde ist es aufgetragen, das Evangelium zu verkünden.

Unser Trost ist, daß der Herr niemanden, den er zuvor ersehen hat, verlorengehen läßt. Das Evangelium wird alle erreichen, die es erreichen soll, sei es als Geruch des Lebens zum Leben oder als Geruch des Todes zum Tode. Bei all unseren Schwächen und Verfehlungen und Nachlässigkeiten dürfen wir uns darauf verlassen, daß der Herr seinen Ratschluß *trotz* unserer Schwäche erfüllt. Wenn das Netz ans Ufer gezogen wird, wird kein einziger Fisch fehlen.

Was geschieht mit dem Fang?

Im Gegenteil: Es werden sogar mehr Fische im Netz sein als geplant. Und damit kommen wir zum dritten und letzten Teil des Gleichnisses. Was geschieht mit dem Fang? Wir lesen:

„Als [das Netz] voll war, zogen sie es ans Ufer, setzten sich und sammelten die guten [Fische] in Gefäße, die faulen aber warfen sie weg.“

Dieser Abschnitt ist dem Herrn Jesus offenbar so wichtig, daß er ihn als einzigen in diesem Gleichnis auslegt. Wir lesen die Auslegung gleich im Anschluß.

„Die Engel werden ausgehen und die Bösen aus der Mitte der Gerechten aussondern und sie in den Feuerofen werfen. Dort wird das Heulen und Zähneknirschen sein.“

Die faulen Fische werden weggeworfen, die Bösen werden aus der Mitte der Gerechten ausgesondert. Böse aus der Mitte der Gerechten? Denken wir noch einmal über das Bild nach, das in unserem Gleichnis gezeichnet wird: Ein Netz wird vielleicht tagelang durchs Meer gezogen. Da können wir doch durchaus erwarten, daß sich Fische im Netz verfangen, die unerwünscht sind, mit denen der Fischer nichts anfangen kann, die ihm nichts bringen. Solche wird er am Ende zweifellos im Netz vorfinden. Unser Text verwendet sogar einen besonderen Ausdruck: „faule“ Fische. Und das ist, wie ich meine, sehr vielsagend. Denn damit ist nicht gemeint, daß diese Fische nicht fleißig wären, sondern daß sie verfault sind. Und ein Fisch verfault wie jedes andere Lebewesen dann, wenn er tot ist. Tote Fische finden sich im Netz, und sie müssen aussortiert werden. Und die toten Fische werden gleichgesetzt mit den Bösen, die es am Ende der Zeiten aus der Mitte der Gerechten auszusondern gilt.

Hier haben wir nun die Gemeinsamkeit mit dem bereits bekannten Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen. Das Unkraut wächst gemeinsam mit dem Weizen heran und wird am Ende, nach der Ernte, ins Feuer geworfen. Und die faulen Fische werden gemeinsam mit den guten im Netz gefangen und erst am Ende aussortiert. In dem ersten Gleichnis gelangte das Unkraut – wenn wir uns einmal erinnern – aufs Feld, indem der Satan es mitten unter den Weizen säte. Im heutigen Gleichnis liegt die Betonung auf etwas anderem: Hier ist die Aussage, daß die faulen Fische auf die gleiche Weise ins Netz gelangen wie die guten. Die Bösen kommen äußerlich durch das Evangelium und durch das Wirken der Gemeinde in dieselbe hinein. Sie kommen, weil das Evangelium sie in gewisser Weise anspricht. Sie kommen,

weil die Gemeinde sie in gewisser Weise anspricht. Vielleicht finden sie Gefallen an der Gemeinschaft oder an der Moral oder an der Form der Gottesdienste oder an anderen Veranstaltungen. Und vielleicht sind sie sogar in den Gnadenbund Gottes hineingeboren worden und haben von klein auf das Wort Gottes gehört und unterschiedslos mit allen anderen in Gottes Gemeinde gelebt. Und doch gehören sie nicht dazu, doch werden sie am Ende aussortiert. Zu ihnen, die Anspruch auf das Erbe des Reiches erheben, wird der Herr Jesus Christus im Gericht sagen: „Geht weg von mir, ich habe euch niemals gekannt“ (vgl. Matthäus 7,23).

Vielleicht haben wir hier an die Ismaels und die Esaus, die Judasse und Hymenäusse der Kirchengeschichte zu denken. Wobei diese allerdings schon beizeiten die Kirche verließen oder aus ihr ausgestoßen wurden. Sie zeigten rechtzeitig ihr wahres Gesicht, so wie das Unkraut unter dem Weizen von den Knechten in einem bestimmten Stadium bemerkt wurde.

Laßt uns hier nicht unnütz spekulieren. Wir wollen bei unserem Predigttext bleiben und die Lehre mitnehmen, daß im Laufe der Zeit durch die Verkündigung des Evangeliums in der Kirche des Herrn einige oder viele Menschen in die Reihen der Kinder Gottes gelangen, die dort – auf gut deutsch gesagt – nichts zu suchen haben. Und das hängt mit der Art und Weise der Sammlung zusammen. Es ist unausweichlich, daß bei der Nutzung eines Schleppnetzes im Meer auch tote, faule oder sonstige unerwünschte Fische darin hängenbleiben. Ebenso bringt es die Art und Weise, wie das Reich Gottes in dieser Welt mittels des Evangeliums und durch die Generationen hindurch zustande kommt, mit sich, daß in der sichtbaren Gemeinde aus menschlicher Sicht Heuchler bzw. aus göttlicher Sicht Verworfenen erscheinen.

Das mußten die Jünger, die dieses Wort als Erste hörten, wissen. Sie mußten wissen, daß ihr künftiger Dienst als Apostel nicht nur gute Früchte abwerfen wird. Aber in einem sollten sie Zuversicht und Gewißheit gewinnen: daß ihre Arbeit unter den Völkern letztendlich nicht umsonst sein wird. Aus allen Völkern wird der Herr Menschen zu sich rufen, in allen Völkern werden Blinde sehend, Lahme gehend und Tote lebendig, nicht äußerlich, sondern innerlich, geistig.

Wir wollen hier ruhig noch einmal einhaken und eines ganz klar aussprechen: Wenn wir von faulen und toten Fischen reden, dann sollen wir nicht bloß an irgendwelche Anderen denken, sondern zuallererst an uns selbst. Es steht nicht so im Text, aber es ist, wie ich finde und worin ihr mir sicher zustimmen werdet, eine durchaus zulässige Ergänzung: Denn in Wirklichkeit ist es doch so, daß nur tote Fische im Meer heruntreiben. Nur tote Fische. Und erst wenn sie mit dem Fischnetz in Berührung kommen, werden viele, nicht alle, aber viele, von ihnen lebendig und machen dann den guten Fang aus. Denn das ist die Wirklichkeit, liebe Geschwister. Wir sind in uns selbst tot, mausetot, geistlich verfault, wir rotten in dieser Welt vor uns hin. Das sind wir, bevor Gottes Wort zu uns spricht: Lebe! Vor einigen Wochen hörten wir eine Predigt über den wirklich erschütternden Abschnitt aus Hesekiel 37, das Feld

mit den Gerippen, den Totengebeinen, denen der Geist Gottes Leben einhauchte. Der Geist Gottes tut das durch das Wort vom Kreuz. Wir können nicht auf uns zeigen und prahlen, was wir für tolle Hechte sind, um einmal bei der Sprache unseres Gleichnisses anzuschließen. Denn das sind wir nicht. Was wir sind, worin wir vor Gott etwas gelten, das sind wir einzig und allein in Jesus Christus. Er ist der einzige wahre gute Fang, der im Netz ist. Wir anderen hängen nur an ihm, und zwar durch das, was wir „Glauben“ nennen. Wir gehören zu Christus allein durch den lebendigen Glauben, und alles, was uns übrigbleibt, ist, Gott die Ehre den Dank zu geben für dieses Gnadengeschenk.

Denn dies ist nicht nur ein unverdientes Geschenk, sondern auch ein ewiges. Es ist unser für immer. Denn wer einmal zu Christus gehört, der gehört für immer zu Christus. Niemand kann uns aus seiner Hand reißen. Das Fischnetz, von dem in unserem Gleichnis die Rede ist, wird nicht kaputtgehen, es wird halten und uns sicher ans Ufer der Weltgeschichte befördern.

Und darum sollen uns auch die drohenden Worte unseres Textes vom Feuerofen nicht schrecken. Nein, sie sollen uns stärken. Jawohl, stärken und trösten. Denn das Gericht, das dieser Welt bevorsteht, heißt nichts anderes, als daß unsere Erlösung vollkommen sein wird. Nichts und niemand wird uns mehr von unserem Gott wegtreiben, nichts und niemand wird uns mehr verführen oder bedrohen oder anklagen. Die Feinde Gottes, die darum auch unsere Feinde sind, werden nicht mehr unter uns sein; sie werden die gerechte Strafe für ihre Sünden in der ewigen Verdammnis tragen. Wir aber gelangen in die ewige Herrlichkeit, denn wir waren schon in der Verdammnis, in der Person unseres Herrn und Erlösers Jesus Christus. Er hat unsere Strafe auf sich genommen, hat sie in aller Konsequenz erlitten und ertragen um unserwillen. Und wird der Gott, der seinen Sohn in diesen schändlichen Tod gegeben hat, um uns freizusprechen, nicht auch alles tun, um uns sicher zu sich zu holen?

Noch hat die Welt ihren Lauf nicht vollendet. Noch geht das Evangelium durch die Länder. Noch ruft der Herr sein Volk aus allen Nationen zusammen. Noch wird das Netz durchs Meer gezogen, aber das Ufer ist in Sicht.

„So wartet [...] geduldig; stärkt eure Herzen, denn die Wiederkunft des Herrn ist nahe!“ (Jakobus 5,8).